download unter www.zobodat.at

eines pilzreichen Waldgebietes eine Pilzverwertungsanlage erstellt. Sie ist im Jahre 1941 mit finanzieller Unterstützung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft weiter ausgebaut und so vergrößert worden, daß nunmehr die Fabrikation von Pilzprodukten in großem Maßstab aufgenommen werden kann.

Hergestellt werden neben Konserven in erster Linie Pilzextrakt und Pilzmehl. Bei etwaigem Massenanfall von Pilzen muß der Überschuß an Pilzen, der die Kapazität der Anlage übersteigt, siliert, d. h. durch eine in Fässern durchgeführte Milchsäuregärung zu sauren Pilzen verarbeitet werden. Diese silierten Pilze können unmittelbar im Haushalt wie frische Pilze verwendet werden.

Genau so wie Waldow und unter Benützung der in Waldow gewonnenen Betriebsergebnisse haben verschiedene große, im Bayerischen und Böhmer Wald und im Protektorat gelegene Konservenfabriken die Herstellung von Pilzextrakt, Pilzmehl und silierten Pilzen aufgenommen. Auch für den Reichsgau Danzig-Westpreußen und die Ostmark ist die Aufnahme der Pilzverwertung nach unserem Verfahren geplant bzw. schon im Gange, und selbstverständlich sollen auch die übrigen größeren Waldgebiete Deutschlands erfaßt werden.

Wir hoffen so alles getan zu haben, um die Ausnützung der Pilzvorräte unserer Wälder für die Volksernährung sicherzustellen und die Eiweißbilanz zu verbessern. Dr. Böttcher.

Pilzfloristik im Dienste der Standortsforschung.

Von Hans Haas, Waldsee, Wttbg.

Über die Verbreitung der Blütenpflanzen in Deutschland gibt es eine umfangreiche und bis ins Einzelne gehende Literatur. Nicht so über die Pilze: Das Vorkommen der meisten Arten ist so ungenau bekannt, daß sogar für die praktisch wichtigen unter ihnen im allgemeinen nur unbestimmte Anhaltspunkte gegeben werden können. Und wie günstig wäre es für Ernte, Pilzmarkt, Pilzberatung, Ausstellungen, Schulunterricht, wenn man über genaue Angaben verfügen würde, Angaben, die sich nicht nur auf die Fundorte erstreckten, sondern auch auf die Standorte. Da wird mancher Leser fragen, ob denn da ein Unterschied bestehe. Unter Fundorten verstehen wir Ortsbezeichnungen, die angeben, daß die betr. Art dort gefunden wurde, z. B. „Kapf bei Egenhausen, Kreis Calw", oder „Tettnang, Kreis Friedrichshafen"; sie können ein Dorf, aber auch einen Kilometerstein betreffen, so gut wie einen Aussichtsturm oder eine Waldhütte. Mit Standort aber meinen wir die Gesamtheit aller unmittelbaren Umweltfaktoren, die für das Wachstum der Art an ihrer Fundstelle maßgebend sind oder sein können. Eine Fundortsbeschreibung bezweckt dem-

download unter www.zobodat.at

nach eine möglichst genaue topographische Festlegung der Fundstelle, eine Standortsbeschreibung dagegen geht auf die Kennzeichnung der Einzelheiten in der unmittelbaren Umgebung der Fundstelle aus, also auf Bodenart, Untergrund, Wasserführung desselben, auf den umgebenden Pflanzenbestand, Lichtverhältnisse, wie überhaupt auf das Lokalklima, auf die regelmäßige oder zufällige und vorübergehende Einwirkung von Tier und Mensch auf die Lebensverhältnisse der Pflanze, deren Standort es zu erforschen gilt.

Die Mykologen des letzten Jahrhunderts, die im wesentlichen die Grundlagen der Pilzsystematik geschaffen haben, hatten mit der Festlegung und Abgrenzung der Arten genug zu tun. Heute noch ist diese Arbeit im Gange, und so ist es verständlich, wenn die Frage nach der Verbreitung und nach den Bedingungen des Auftretens zunächst gegenüber der morphologischen Seite der Artbeschreibung sehr im Hintergrund blieb. Für Verbreitungsstudien mußte sich hinderlich auswirken, daß, mehr als auf anderen Gebieten der Floristik, die Auffassung der Pilzarten bei den Autoren oft beträchtlich abwich, derart, daß der eine unter einem bestimmten Artnamen einen ganz anderen Pilz verstand als der andere oder daß unter verschiedenen Namen derselbe Pilz gemeint war, oder daß eine Beschreibung mehrere Arten umfaßte oder umgekehrt die Beschreibung so eng gefaßt wurde, daß dazugehörende Formen nicht miteinbegriffen wurden. Daß solche oft verwirrenden und die Arbeit unnötig erschwerenden Verhältnisse auf dem Gebiet der Pilzsystematik eintreten konnten, liegt zum größten Teil an der allbekannten Schwierigkeit der Sache selbst. So kommt es auch, daß die Pilzkunde bisher kein Werk besitzt, das dem „Hegi" an die Seite zu stellen wäre. Das Tafelwerk „Die Pilze Mitteleuropas" berücksichtigt als erstes in ausgedehntem Maße auch die Verbreitungs- und Standortsverhältnisse der dargestellten Arten, bedeutet also auch in dieser Hinsicht einen beträchtlichen Fortschritt gegenüber allen bisherigen Tafelwerken auf pilzkundlichem Gebiet. Wir erfahren so von jeder Art, unter welchen Standortsbedingungen sie im allgemeinen Fruchtkörper bildet und weiterhin, an welchen Orten sie festgestellt wurde. Wir ersehen daraus aber z. B. nicht, ob an allen mitgeteilten Fundorten übereinstimmende Standortsverhältnisse herrschen. Auch die meisten Gebietsfloren ordnen nach systematischen Gesichtspunkten und können damit unmittelbar nur Aufschluß geben über das Vorkommen der einzelnen Arten im Gebiet.

Man grenzte meist künstlich Gebietsteile, Provinzen, Länder, auch Landschaften ab, um dann ihre Flora darzustellen. Wenn von zahlreichen Orten Verzeichnisse der dort beobachteten Pilzarten aufgestellt werden, so wird dadurch ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis der Verbreitung der aufgenommenen Arten geliefert. Reichsreferent Kersten hat in Heft 4/5, Jgg. 1941, dieser Zeitschrift alle Pilzkenner zur Einsendung von Listen einwandfrei bestimmter Pilze ihres Gebietes aufgefordert. Die hierbei zur Verwendung vorgeschlagenen Häufigkeitsbezeichnungen werden von mir hier nochmals erläutert. In der Pflanzensoziologie verwendet man zur Kennzeichnung von Abundanz und Soziabilität (Häufung und Geselligkeit)

download unter www.zobodat.at

die Ziffern 1 bis 5, zu denen bei der Abundanz für Einzelvorkommen noch das Zeichen + hinzukommt. Diese Bezifferung bezieht sich zunächst auf die Kennzeichnung der Arten innerhalb einzelner Probeflächen des zu untersuchenden Bestandes. Sobald wir die Abundanzziffern auf den Artenbestand eines viele Quadratkilometer umfassenden Gebietes anwenden wollen, ergeben sich einige Schwierigkeiten, die bei kleinen Probeflächen nicht von Bedeutung sind. Auf die Pilze angewendet, habe ich s. Zt. für Bestandesaufnahmen festgelegt: Abundanz 5 = Massenpilz, überall häufig; 4 = an vielen Stellen, im Bestand verbreitet; 3 = unregelmäßig zerstreut; 2 = sehr zerstreut; 1 = an einzelnen wenigen Stellen; + = nur an einer einzigen Stelle. Soziabilität 5 = in zahlreichen Büscheln, in großen Herden oder wie gesät; 4 = in Reihen, Ringen oder sonstwie gehäuft; 3 = in größeren Trupps; 2 = in kleinen Gruppen; 1 = in Einzelexemplaren.

Wer eine Artenliste zusammenstellt, etwa der von ihm im Umkreis von 30 km um seinen Wohnort festgestellten Pilzarten, wird die Abundanzziffern nicht ohne weiteres anwenden können. Was heißt „Häufigkeit 4" in diesem Falle? Man sieht ohne Schwierigkeit ein, daß sich Häufigkeit stets auf ein genau begrenztes Gebiet beziehen muß. Wer also z. B. dem Boletus luteus die Häufigkeitsziffer 4 erteilt, der gibt damit an, die Art in seinem zuvor genau abgegrenzten Gebiet „an vielen Stellen, verbreitet" angetroffen zu haben. „Im Bestand" wäre zu ersetzen durch „im Beobachtungsgebiet". Betrachten wir das angezogene Beispiel näher! Boletus luteus, unser Butterpilz, ist ein getreuer Begleiter der Kiefer; außerdem ist er auf sauren Böden viel häufiger als auf Kalkböden. Kiefernbestände auf Kalk weisen, wenigstens in Württemberg, kaum einmal Bol. luteus auf. Hingegen ist da dann Bol. granulatus eine gewöhnliche Erscheinung und wird dann wohl auch gern Butterpilz genannt. Beziehen wir die Ziffer 4 einfach auf die Gebietsfläche, so erhalten wir eine absolute Kennzeichnung der Häufigkeit; d. h. wir geben ohne Rücksicht auf Begleitbaum und Bodenunterlage das Vorkommen der Art im Gesamtgebiet an. Folgerichtig erhalten wir in einem Gebiet, das zu 4 Fünfteln aus Acker- und Wiesenland, zu 1 Fünftel aus Kiefernmischwald besteht, streng genommen eine viel geringere Häufigkeit als wenn die Acker-Waldflächen im umgekehrten Verhältnis stehen. Da könnte man sagen, wir beziehen eben die Häufigkeit bei „Waldpilzen" auf die gegebene Waldfläche, die sich ja gut abtrennen läßt. Dann müßte man gerade bei Bol. luteus alle einzelnen Kiefern in Feldgehölzen u. dgl. zum Wald rechnen. Oder man sagt: Gut! Beziehen wir die Häufigkeit des Bol. luteus eben auf alle Flächen, die mit Kiefern bestanden sind. Das würde aber für alle anderen Pilzarten hinsichtlich der sie bestimmenden Faktoren ebenso nötig sein; wie sollte man sonst vergleichen können? Kennen wir aber für alle Arten den für ihr Erscheinen maßgebenden Faktor? Sind es nicht schon für Bol. luteus mindestens zwei Faktoren, die sein Erscheinen wesentlich bestimmen? Dazu kommt noch eines: Wer eine bestimmte Art an einigen wenigen Fundorten kennen lernte, der wird die Häufigkeit der Art richtig einschätzen. Gerade aber

download unter www.zobodat.at

die „Häufigeren“ sind am meisten der Gefahr ausgesetzt in ihrem Vorkommen falsch eingeschätzt zu werden. Und dies aus verschiedenen Gründen! Ich will sie hier nicht erörtern, sondern zusammenfassend feststellen, daß die Häufigkeitsziffern für größere Gebiete nur bedingt angewendet werden können. Deshalb schlage ich vor, in den Fundlisten die Ziffern nur wie folgt zu verwenden: 5 = häufig; 4 = verbreitet; 3 = zerstreut; 2 = sehr zerstreut; 1 = selten; + = nur an einer einzigen Stelle.

Hierzu sind aus dem Untersuchungsgebiet „Standardpilze“ auszuwählen. Für 5 ist die überhaupt häufigste Art zu wählen, bzw. unter mehreren in Betracht kommenden diejenige mit der gleichmäßigsten Verbreitung. Für die Ziffern 4 bis 1 ist dann je eine Vergleichsart anzugeben. Wird dann einer anderen Art in der Liste die Ziffer 3 zuerteilt, so heißt das, daß ihre Verbreitung der der genannten Standardart etwa entspricht. Es empfiehlt sich, als Standardarten alle Nur-Holzbewohner und alle Dungspezialisten auszuschließen, also nur Bodenpilze zu wählen. Die Soziabilität sollte bei der Aufzählung in den Fundlisten weggelassen werden.

Soviel zu den Fundortslisten. Wir wenden uns jetzt den eigentlichen Standortsaufnahmen zu. Die Methodik ist durch zahlreiche Untersuchungen der Pflanzensoziologen schon sehr verfeinert worden. Für eine erste Einführung verweise ich auf Markgraf „Kleines Praktikum der Vegetationskunde“ (Biologische Studienbücher) und erspare mir hier Einzelheiten. Worauf es im wesentlichen ankommt, wird zur Genüge aus der folgenden Anweisung für die Durchführung pilzsoziologischer Standortsaufnahmen ersichtlich werden.

1. Wir suchen zuerst einen nach Untergrund, Hangneigung, Baumbestand in sich einheitlichen Waldteil (entsprechend eine Wiese, ein Hochmoor usw.) auf und grenzen in ihm eine Untersuchungsfläche ab. Diese wird zweckmäßigerweise im Hinblick auf Vergleiche mit anderen Aufnahmen einheitlich mit 100 auf 100 m gewählt. Es ist aber stets besser, etwa 50 auf 100 m zu wählen, wenn dadurch die Einheitlichkeit der Fläche gewährleistet bleibt. Zu kleine Flächen jedoch ergeben nur sehr unzureichende Aufnahmen.

2. Die gewählte Untersuchungs-(Probe-)Fläche wird mit Planzeiger nach ihrem Rechts- und Hochwert (Mitte der Fläche!) festgelegt. Anzugeben ist außerdem die Gemeinde, auf deren Markung die Fläche liegt.

3. Nunmehr werden die geologische Unterlage und die bodenkundlichen Kennzeichen festgelegt. Dann werden alle Blüten- und Farnpflanzen (womöglich auch die Moose) namentlich verzeichnet. Wer nur geringe botanische Fachkenntnisse hat, möge sich auf die zahlreicher vorkommenden Arten beschränken oder einen Spezialisten zu Rate ziehen. In den meisten Fällen genügt eine einmalige Begehung, um den Pflanzenbestand, von den Pilzen abgesehen, festzustellen. Der Monat Juni ist hierfür die geeignetste Zeit. Dem Baumbestand ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Anteil der einzelnen Arten, Kronenschluß und Alter sowie Auftreten von Baum-

download unter www.zobodat.at

sämlingen sind wichtig. Die pflanzensoziologische Zugehörigkeit zu einer der in der Literatur veröffentlichten Assoziationen sollte womöglich angegeben werden. Doch muß sie einwandfrei feststehen.

4. Die Probefläche wird nun immer wieder zur Feststellung ihres Bestandes an Pilzarten begangen. Bei jeder Begehung wird eine vollständige Liste der angetroffenen Arten mit Häufigkeits- und Geselligkeitsziffern (s. o.) angefertigt. Auch die vorläufig nicht bestimmbaren Arten sind aufzunehmen, und zwar unter ihrem Gattungsnamen, der sich allermeist angeben läßt mit der Bezeichnung „spec(ies) 1", „spec. 2" usw. Weitere Einzelheiten sind aus den unten mitgeteilten Beispielen ersichtlich. Eine Erfassung der Stückzahl oder der Gewichtsmengen jeder Art halte ich nicht für erforderlich. Man vergesse nicht der Aufstellung Datum und Kennzeichnung der Witterung der vorangegangenen Woche beizufügen.

5. Nachdem die Probefläche vollständig untersucht ist, wird die Umgebung derselben abgegangen. Alle hier angetroffenen Pilzarten, die in der Probefläche noch nicht vorgekommen waren, werden ohne Bezifferung notiert. Es ist dabei darauf zu achten, daß der Bestandescharakter der gleiche bleiben muß. Jede Abweichung gegenüber der Probefläche ist peinlichst genau zu verzeichnen. Baumeinsprenglinge können bis auf 20 m Entfernung die Zusammensetzung der Pilzflora beeinflussen. Es empfiehlt sich daher, schon bei der Auswahl der Probefläche diese Tatsache in Betracht zu ziehen.

6. Die Begehungen sollen in Abständen von 14 Tagen erfolgen. In den Monaten Januar bis April genügt je eine Begehung, am besten etwa 3 Tage nach Regenfällen. Das Wichtigste bleibt, bei jeder Begehung den ganzen Pilzartenbestand aufzunehmen. Wenn also etwa ab Mitte Juni, so oft man kommt, allemal Clitocybe infundibuliformis und Russula cyanoxantha dastehen, so sind sie eben jedesmal in die Bestandesliste aufzunehmen.

7. Zum Schluß können alle Aufnahmen in einer Tabelle vereinigt werden. Diese würde bei regelmäßiger Durchführung die Ergebnisse von 20 Begehungen eines Jahres enthalten.

Die Auswahl der Probeflächen erfordert vom Beobachter Umsicht und kluges Abwägen. Zu weit entfernte Plätze sind ungeeignet; ein benachbarter Aussichtspunkt oder dgl. beeinträchtigt ebenfalls. Die Fläche selbst soll keine besonderen Anziehungspunkte enthalten, wie etwa besonders große Bäume, eine Waldquelle, eine Ruhbank usw. Wenn ein in Betracht kommender Waldteil von forstlicher Seite eingezäunt ist, so wird es nicht schwer sein, die Erlaubnis zur Durchführung der Untersuchungen innerhalb des eingezäunten Gebietes zu erhalten. Man hat dann größtmögliche Gewähr, daß Pilzsammler nicht vorher wegsammeln, was man notieren sollte. Von allen unbestimmten wie von den nicht ganz sicher bestimmten Arten ist natürlich sorgfältig verwahrtes Untersuchungsmaterial mitzunehmen. Eine Beschreibung der Arten mit Zeichnungen, womöglich Aquarell, Exsikkaten als Belegstücken, Sporenstaubproben, mikroskopischen Präpara-

download unter www.zobodat.at

ten ist, wo irgend möglich, je unter einer Kennummer anzufertigen und aufzubewahren. Bekanntlich weichen die mykologischen Autoren in der Auffassung vieler Arten erheblich voneinander ab. Es muß daher kenntlich gemacht sein, welches Bestimmungswerk den Artbezeichnungen zugrunde gelegt wurde. Die aufgeführten Arten gelten dann als im Sinne des betr. Autors verstanden. Abweichungen sind darum aber unbedingt zu vermerken. Wer also z. B. mit Rickens Vademecum für Pilzfreunde arbeitet, muß etwa bei Russula farinipes, dem Mehlstieltäubling, dazusetzen „sensu Jul. Schaeffer", sofern er die Art nach der Russulamonographie dieses Autors bestimmt hat. Bei Ricken wird er keine die Art eindeutig kennzeichnende Beschreibung finden. Ich muß nachdrücklich davor warnen, voreilig Bestimmungen nach Rickens Vademecum als gesichert hinzustellen, wenn diese sich auf Arten beziehen, die bei Ricken kein Sternchen tragen, d. h. von Ricken zu den seltenen gerechnet wurden. Mit wenigen Ausnahmen handelt es sich um irgendwie kritische Arten, und für solche reicht die Knappheit der Ricken'schen Beschreibungen zur Identifizierung nicht aus. Es möge daher der Grundsatz gelten: Wer die Arten mit zwei Sternchen, d. h. die häufigen, nicht kennt (bzw. keinen Pilz kennt, der auf eine derartige Beschreibung paßt), der sei sehr kritisch und sehr vorsichtig mit den anderen!

Als Beispiele gebe ich zwei meiner Aufnahmen aus dem Jahre 1931 wieder:

Zeit: 22. Sept. 1931. — Ort: Stuttgart, Rotwildpark „Oberer Glemshang". — Netzwerte: r. 3507,8; h. 5402,8. — Bodenunterlage: Stubensandstein des Keupers. — Hangneigung: fast 0. — Größe der Probefläche: 100/100 m. — Baumbestand: Betula verrucosa (eingesprengt Carpinus betulus, Pinus silvestris). — Vorherrschende Bodenpflanzen: Calluna vulgaris, Molinia coerulea, Galium saxatile, Pteris aquilina, Cladonia spec., Sphagnum spec. —

Pilzarten (wo nichts anderes angegeben, nach Ricken Vadem. und „Blätterp."):

Inoloma pholideum	4.4	Hygrocybe miniata	1.2
Telamonia armillata	4.3	Russula betulina (s. Melz.)	1.1
Lactarius thejogalus	3.3	Boletus rufus	1.1
Lactarius vietus	3.3	Boletus scaber	1.1
Amanita mappa	3.2	Clavaria inaequalis	+.3
Lactarius turpis	3.2	Russula integra (s. Sing.)	+.2
Mycena epipterygia	2.4	Amanitopsis vaginata	+.1
Hygrocybe laeta	1.4	Mycena galopus	+.1
Tricholoma flavobrunneum	1.3		
Clitocybe laccata	1.3	Lactarius spec.	3.2
Paxillus involutus	1.3	Telamonia incisa (?)	+.2
Dermocybe cinnamomea	1.3	Dermocybe spilomea (?)	+.1
Lactarius camphoratus	1.3	Galera spec.	+.1
Dermocybe anomala	1.2		

Zeit: 30. August 1931. — Ort: Weilheim-Häringen. — Netzwerte: r. 3543,7; h. 5384,8. — Bodenunterlage: Weißjura Beta. — Hangneigung: West, stark. — Größe der Probefläche: 100/150 m. — Baumbestand: Fagus silvatica (einzelne

download unter www.zobodat.at

wenige andere Laubbäume eingesprengt), ca. 40 jg. — Vorherrschende Bodenpflanzen: Lathyrus vernus, Helleborus foetidus, Actaea spicata, Phyteuma spicatum, Daphne mezereum, Aquilegia vulgaris, Lilium martagon, Campanula trachelium, Euphorbia amygdaloides, Asperula odorata, Prenanthes purpurea, Knautia silvatica. —

Pilzarten (wo nichts anderes angegeben, nach Ricken Vadem. und „Blätterp."):

Clavaria pistillaris	3.4	Hydrocybe colus	+.2
Hebeloma crustuliniforme	2.3	Leotia gelatinosa	+.2
Inocybe geophylla	2.2	Inocybe Bongardii	+.1
Inocybe corydalina	2.2	Myxacium collinitum	+.1
Entoloma nidorosum	2.2	Phlegmacium largum	+.1
Limacium cossus	2.2	Phlegmacium multiforme	+.1
Clitocybe laccata	1.2	Lactarius blennius	+.1
Mycena pura	1.1	Lactarius pallidus	+.1
Inocybe relicina	1.1		
Inoloma tophaceum	1.1	Ramaria spec.	2.2
Russula fellea	1.1	Phlegmacium elegantius (?)	+.3
Russula rubra	1.1	Hydrocybe spec. 1	+.3
Russula xerampelina (s. Sing)	1.1	Clitocybe spec.	+.2
Ramaria formosa	1.1	Hydrocybe spec. 2	+.2
Craterellus crispus	+.3		

Es ist ersichtlich, daß die Arten in diesen beiden Aufnahmen nach der Häufigkeit ihres Auftretens geordnet sind.

Für die künftige Durchführung von Aufnahmen, die über größere Bezirke hin vergleichbar werden sollen, soll eine Anordnung angewendet werden, bei der die systematische Übersicht einigermaßen gewahrt ist. Wenn auch Rickens Reihenfolge der Gattungen modernen Gesichtspunkten keineswegs mehr entspricht, so legen wir doch aus praktischen Erwägungen seine Reihenfolge der Gattungen nach dem Vademecum zugrunde. Die Arten werden dann innerhalb der Gattungen nach dem Alphabet geordnet, ihre Häufigkeitsziffern in 6 Kolonnen angeordnet.

Das nachfolgende Beispiel soll daher als Muster für künftige Untersuchungen dienen. Die Einträge in das Schema zur Standortskennzeichnung sind hier unterblieben und nur die Pilzarten eingetragen, wie sie bei einer Aufnahme verzeichnet wurden.

Ort (Gemeinde, Kreis). — Planzeigernetzwerte des Mittelpunktes der Probefläche. — Geologische Unterlage. — Größe der Probefläche. — Hangneigung. — Baumbestand. — Pflanzen der Strauch-, Kraut- und Bodenschicht. — Besondere Eigenschaften. (Hier Einzelheiten über Bodenprofil, Bodenazidität, Soziologische Zugehörigkeit usw.). — Datum. — Witterung der vorangegangenen Woche.

download unter www.zobodat.at

Pilzarten (sensu Rick.)	Hfgkt.	5	4	3	2	1	+
Amanitopsis vaginata							+.1
Mycena galopus					2.2		
Mycena leptocephala							+.1
Mycena pura						1.2	
Inocybe cincinnata						1.2	
Inocybe geophylla						1.3	
Phlegmacium varium							+.1
Marasmius perforans				3.3			
Lactarius ichoratus							+.1
Russula aurata						1.1	
Russula nauseosa						1.1	
Russula nitida (= firmula Sch.)							+.2
Thelephora palmata					2.4		
Ramaria abietina						1.3	
Ramaria rugosa						1.4	
Pterula multifida							+.3
Inocybe spec. 1						1.3	
Inocybe spec. 2							+.2
Cortinarius spec.							+.1

Auf diese Weise findet man sich sofort im Artenbestand zurecht und kann die im Bestand maßgebenden wie die spärlich vertretenen Arten rasch überblicken.

Wer einmal, anstatt viele Kilometer durch die Wälder zu eilen, zur Pilzzeit in einem Waldteil von nur 100 m im Geviert aufmerksam Quadratmeter um Quadratmeter durchmustert, der ist hoch erstaunt, wie viele Arten er auf kleiner Fläche entdeckt. Durch systematisches Absuchen findet er im Laufe des Jahres die meisten der Arten, die er in ähnlichen Beständen sonst nur auf Tagesmärschen finden zu können glaubte. Freilich wird er nicht gerade alle Seltenheiten des Gebiets auf einem Fleck beisammen antreffen. Gerade unsere neue Betrachtungsweise der Pilzflora ist geeignet, den Pilzfreund von einseitiger Raritätenjägerei wegzuführen. Sie gibt ihm andererseits die Möglichkeit, an der Erforschung der Standortsverhältnisse unserer Pilze wirksam mitzuarbeiten.

Alle Pilzkenner werden hiermit aufgefordert, mit Standortsaufnahmen nach dem hier entwickelten Verfahren zu beginnen. Es genügt, wenn 4 oder 5 Untersuchungsflächen ausgewählt werden; nach Möglichkeit sollen es vorerst einmal Reinbestände (nur Buche, Kiefer, Fichte usw.) sein. Die Aufnahmen werden in Zweitfertigung auf 1. Dezember jedes Jahres erbeten an die Deutsche Mykologische Gesellschaft Wien, 3., Rennweg 14 (Botanisches Institut). Die Ergebnisse ihrer Bearbeitung werden dann in unserer Zeitschrift verarbeitet werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Deutsche Blätter für Pilzkunde

Jahr/Year: 1942

Band/Volume: 4_1942

Autor(en)/Author(s): Haas Hans

Artikel/Article: Pilzfloristik im Dienste der Standortsforschung. 39-46